

BENEDICT JACKA

Der Magier von London



Deutsch von Michelle Gyo

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Taken« bei Orbit, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N00167

5. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Benedict Jacka
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Angela Kuepper

Umschlaggestaltung und -illustration:

© Max Meinzold, München, unter Verwendung eines Motivs
von Anna Zelenska/Shutterstock.com

Karte: © Andreas Hancock

HK · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6234-3

www.blanvalet.de



Der Starbucks im Londoner Stadtteil Angel befindet sich an der Ecke einer belebten Kreuzung der Pentonville Road und Upper Street. Er liegt etwas nach hinten versetzt zwischen den umliegenden Bürogebäuden und hat eine Glasfront, durch die Licht einfällt. Die Theke ist im Erdgeschoss; wenn man aber in den ersten Stock hinaufgeht, überblickt man die Haupteinkaufsstraße und die Menschenmenge, die aus der U-Bahn-Station Angel strömt. Gegenüber von Starbucks steht Angel Square, ein weitläufiges, sonderbar entworfenes Gebäude, das orange und gelb kariert ist und von einer Turmuhr gekrönt wird. Die Turmuhr ragt über der City Road auf, eine lange Schnellstraße, die bergab führt und King's Cross mit der City verbindet.

Um elf Uhr morgens war die morgendliche Rush-hour längst vorbei, aber die Straßen und Gehwege waren immer noch voll, und das dauerhafte Grollen der Motoren wurde von der Glasscheibe gedämpft.

In dem Laden selbst war es ruhig. Zwei Frauen in Arbeitskleidung unterhielten sich über ihre Latte und

Muffins hinweg, während ein phlegmatisch aussehender Mann mit ergrauendem Haar sich hinter seiner *Times* versteckte. Ein Student saß in seinen Laptop vertieft da, und drei Männer in Businessanzügen beugten sich über einen Tisch, der mit Tabellen übersät war, ihre Getränke schienen sie vergessen zu haben. Leise drang Musik aus den Lautsprechern, und vom unteren Stockwerk tönte das Klappern von Tassen und das Summen der Kaffeemaschinen hinauf. Neben dem Fenster, in einem Sessel, der so stand, dass man die Straßen und jeden, der hereinkam, sehen konnte, hatte ich Platz genommen.

Ich mochte den Starbucks in Angel für Treffen. Man kommt leicht hin, die Aussicht ist hübsch, und dort herrscht genau die richtige Mischung aus Öffentlichkeit und Privatsphäre. Für gewöhnlich ist es hier ruhig – die meisten trendigen Leute ziehen die Cafés weiter nördlich an der Upper Street vor –, aber es ist nicht so ruhig, dass man jemanden auf dumme Gedanken bringt. Vermutlich gefiele es mir noch besser, wenn ich Kaffee trinken würde. Andererseits würde ich es hier dann vielleicht auch nicht mögen, wenn man bedenkt, wie viele über Starbucks meckern.

Die Umgebung und die anderen Kunden hatte ich bereits geprüft, deshalb konnte ich mich voll und ganz auf die Frau konzentrieren, als sie den Laden unten betrat. Mittels der Divinationsmagie gibt es zwei Möglichkeiten, jemanden in Augenschein zu nehmen: Man sieht entweder in die Zukünfte, in denen man sich ihnen nähert, oder man sieht in die Zukünfte, in denen sie auf einen zukommen. Die erste Variante ist besser, wenn man sie ana-

lysieren will; die zweite ist angeraten, wenn man vorab über ihr Vorhaben gewarnt sein möchte. Ich entschied mich für die erste, sodass ich die Frau bereits seit fast einer Minute beobachtete, als sie endlich das erste Stockwerk betrat.

Sie sah gut aus – *wirklich* gut, mit goldenem Haar und wie gemeißelten Gesichtszügen, die mich an alten englischen Adel denken ließ. Sie trug einen cremefarbenen Hosenzug, der vermutlich mehr kostete als meine gesamte Kleidung, und jeder wandte sich zu ihr um, als sie vorbeiging. Die drei Männer vergaßen ihre Tabellen, und die beiden Frauen hielten in ihrem Geplapper inne und musterten sie mit zusammengekniffenen Augen. Das Klackern ihrer Absätze hielt an, und sie sah auf mich herab. »Alex Verus?«

»Das bin ich«, erwiederte ich.

Sie setzte sich mir gegenüber, die Schenkel aneinander gepresst. Ich spürte, wie alle im Raum erst das Outfit der Frau und dann meine zerknitterte Hose und meinen Pulli in Augenschein nahmen. Jetzt, als wir uns auf Augenhöhe gegenüberübersaßen, erkannte ich, dass es nicht nur die hohen Absätze waren: Sie war wirklich groß, fast so groß wie ich. Sie trug nichts bei sich außer einer kleinen Handtasche. »Kaffee?«, fragte ich.

Sie warf einen Blick auf eine schmale Goldarmbanduhr. »Ich habe nur eine halbe Stunde..«

»Passt mir.« Ich lehnte mich im Sessel zurück. »Warum sagen Sie mir nicht, was Sie suchen?«

»Ich brauche ...«

Ich hob die Hand. »Ich dachte, Sie würden sich vielleicht zuerst vorstellen.«

Kurz blitzte Ärger in ihrem Blick auf, aber er verschwand rasch. »Ich bin Crystal.«

Ich kannte ihren Namen bereits. Tatsächlich hatte ich keine Mühe gescheut, um einiges über Crystal herauszufinden in den zwei Tagen, seit sie mich kontaktiert und um ein Treffen gebeten hatte. Ich wusste, dass sie eine Weißmagierin war, eine vom Adel mit jeder Menge Kontakten. Ich wusste, dass sie in der Ratspolitik nicht mitspielte, doch sie hatte dort Freunde. Ich wusste, welche Art der Magie sie anwenden konnte, wo sie in England lebte und auch, wie alt sie war. Wofür sie mich brauchte, wusste ich jedoch nicht, und ich war hier, um es herauszufinden. »Was kann ich für Sie tun?«

»Ich gehe davon aus, dass Sie das White Stone kennen?«

»Das Turnier?«

Crystal nickte.

»Sollte das nicht bald beginnen?«, fragte ich.

»Die Eröffnungszeremonie findet diesen Freitag statt«, sagte Crystal. »In Fountain Reach.«

»Okay.«

»Fountain Reach ist mein Familiensitz.«

Ich zog die Augenbrauen hoch. »Okay.«

»Ich möchte, dass Sie mir helfen, die Veranstaltung zu leiten«, sagte Crystal. »Es ist sehr wichtig, dass alles glatt läuft.«

»Inwieweit leiten?«

»Zusätzlichen Schutz stellen. Ein Wahrsager wäre perfekt dafür.«

»Genau«, erwiderte ich. Diesem Schlag Mensch war ich in letzter Zeit oft begegnet. Leute, die von meiner Vorgeschichte hörten und davon ausgingen, dass ich ein Kampfmagier sein müsse. Es stimmt, dass ich ein Magier bin, und es ist wahr, dass ich Kämpfe ausgefochten habe, und es stimmt sogar auch, dass ich gegen Kampfmagier angereten bin, aber das macht mich selbst noch nicht zum Kampfmagier. »Ich bin nicht wirklich ein Bodyguard.«

»Ich erwarte nicht, dass Sie als Kampfmagier auftreten«, sagte Crystal. »Sie wären eher ein ... Sicherheitsberater. Sie würden mich vor jeglichen auf mich zukommenden Problemen warnen.«

»Welche Art von Problemen?«

»Wir erwarten über einhundert Magier, die an dem Turnier teilnehmen. Eingeweihte, Gesellen, einschließlich einer gewissen Anzahl von Repräsentanten der Schwarzmagier.« Crystal faltete die Hände. »Es wird einen Wettstreit geben. Möglicherweise wollen einige Teilnehmer ihren Groll abseits der Bahnen austragen.«

Das klang nach einem Rezept für Ärger. »Und sie aufzuhalten ...«

»Es werden Kampfmagier vom Rat anwesend sein. Wir sind uns der eventuellen Schwierigkeiten sehr bewusst. Es wird ausreichend Sicherheitsmaßnahmen geben. Wir müssen nur dafür sorgen, dass die Sicherheitsleute zur rechten Zeit am rechten Ort sind.«

»Sie haben keine Warnungen oder Drohungen erhalten?«

»Nichts dergleichen. Es gibt bisher keine Anzeichen, dass es zu Problemen kommen könnte, und wir hätten gerne Ihre Hilfe, um sicherzugehen, dass es auch so bleibt.«

Ich dachte darüber nach. Für gewöhnlich hatte ich mich in der Vergangenheit von solchen Turnieren ferngehalten; meine Lehrer hatten sie für Zeitverschwendungen gehalten, und im Großen und Ganzen stimmte ich ihnen zu. Doch wenn dort Eingeweihte waren, dann änderte das die Lage nach meinem Gefühl ein wenig. Erwachsene Magier zu schützen ist eine undankbare Aufgabe, aber Lehrlinge sind etwas anderes. »Was genau würden Sie von mir erwarten?«

»Nur, dass Sie ein Auge auf die Gäste haben. Möglicherweise ein paar Ermittlungen, falls notwendig. Wir sind vor allem darum bemüht, die jüngeren Lehrlinge zu schützen, deshalb hoffen wir, dass Sie dabei helfen.«

Ich begann zu nicken – und hielt inne.

Crystal sah mich an. »Stimmt etwas nicht?«

Eine Sekunde lang schwieg ich, dann lächelte ich sie an. »Nein. Keineswegs. Sie sagen etwas von Ermittlungen?«

»Natürlich ist es bei einigen Magiern wahrscheinlicher, dass sie Ärger machen werden, als bei anderen. Wir sind niemandem gegenüber besonders misstrauisch gesonnen, aber es ist gut möglich, dass Dinge auftreten, die unsere Aufmerksamkeit auf jemanden lenken. Wenn das geschieht, wäre es sehr hilfreich, wenn Sie für uns etwas über sie herausfinden könnten. Vorgesichte, Verbindungen, solche Dinge.«

»Ich nehme an, es ist Personal anwesend?«

»Oh ja, die Diener werden sich um all das kümmern. Sie würden als einer der Gäste angesehen werden.«

»Und Sie sagten, die Eröffnungszeremonie ist am Freitag. Die Gäste werden wann eintreffen? Am selben Tag?«

»Genau.« Crystal wirkte jetzt entspannt, das Gespräch lief gut. »Wir erwarten die ersten Gäste am Morgen, doch je früher Sie eintreffen können, desto besser.«

»Und die Bezahlung?« Ich dachte an Bargeld, und zwar so bald wie möglich.

»Zukünftige Dienste, wie üblich. Wenn Sie jedoch etwas Konkreteres vorziehen, ist das völlig akzeptabel.«

»Bis wann könnten Sie die Bezahlung arrangieren?«

»Sofort, natürlich.«

»Nun.« Ich lächelte Crystal an. »Dann ist alles klar.«

»Hervorragend. Dann können Sie kommen?«

»Nein.«

Das Lächeln verschwand von Crystals Gesicht. »Wie bitte?«

»Nun, ich fürchte, es gibt da ein paar Probleme.« Ich beugte mich lässig vor. »Das erste Problem ist, dass mich in den letzten paar Monaten eine Menge Leute auf diese Art angesprochen haben, nicht nur Sie. Und auch wenn alles oberflächlich betrachtet gut aussah, haben sich die letzten paar Male, die ich zugestimmt habe, als ... Nun, lassen Sie uns einfach sagen, mir ist nicht nach einer Wiederholung.«

»Wenn Sie eine ältere Verpflichtung haben, bin ich sicher, dass wir ...«

»Nein, können wir nicht. Denn das zweite Problem ist, dass Sie meine Gedanken gelesen haben, seit Sie sich hingesetzt haben.«

Crystal hielt jetzt ganz still. »Ich fürchte, ich verstehe nicht«, sagte sie endlich.

»Oh, Sie waren sehr raffiniert«, erwiderte ich. »Ich denke, den meisten Magiern würde es nicht einmal auffallen.«

Crystal rührte sich nicht, und ich sah, wie die Zukünfte waberten. Flucht, Kampf, Drohungen.

»Entspannen Sie sich«, sagte ich. »Wenn ich einen Kampf anfangen wollte, hätte ich Ihnen nichts davon gesagt.«

Die Zukünfte regten sich noch einen Augenblick, dann beruhigten sie sich.

»Tut mir leid«, sagte Crystal. Sie strich ihr Haar zurück und sah dabei reumütig drein. »Das hätte ich nicht tun sollen, ich weiß. Ich war nur so in Sorge, dass Sie Nein sagen könnten.« Sie sah mich flehend an. »Wir brauchen jemanden, der so erfahren ist wie Sie. Bitte – werden Sie uns helfen?«

Ich sah Crystal lange an. »Nein«, sagte ich dann. »Das werde ich nicht. Auf Wiedersehen, Crystal.«

Wieder schwand das Lächeln von Crystals Gesicht, und diesmal kehrte es nicht zurück. Sie musterte mich einen Augenblick lang, ohne eine Miene zu verziehen, dann erhob sie sich in einer einzigen fließenden Bewegung und ging mit klackernden Absätzen davon.

Ich hatte gewusst, dass Crystal eine Geistesmagierin

war, und doch hatte ich ihren Zauber nicht bemerkt. Aktive Geistesmagie wie Suggestion ist leicht zu erkennen, wenn man weiß, wonach man sucht. Aber ein Magier, der gut ist in der passiven Wahrnehmung, ist sehr viel schwerer zu ertappen, wenn er die Gedanken liest, die andere senden. Ich war nur darauf gekommen, weil Crystal zu glatt gewesen war. In einer echten Unterhaltung sagt einem niemand *genau* das, was man gerade hören möchte.

Auch die letzte Reaktion hatte mich zum Grübeln gebracht. Bei ihrer Gabe und ihrem Aussehen war mir in den Sinn gekommen, dass Crystal vermutlich nicht daran gewöhnt war, nicht ihren Willen zu bekommen. In ihrer Gegenwart sollte ich wohl besser aufpassen, wenn wir uns wieder trafen.

Plötzlich bemerkte ich, dass jeder im Laden mich beobachtete. Einen Augenblick fragte ich mich, warum, dann grinste ich in mich hinein, denn mir wurde klar, wie wir ausgesehen haben mussten. Ich ließ mein Getränk auf dem Tisch stehen und legte den Spießrutenlauf aus Blicken zurück, ins Erdgeschoss hinab und dann hinaus auf Londons Straßen.

Solche Angebote hatte ich früher nie bekommen. Noch vor einem Jahr waren Wochen vergangen, ohne dass ich einen anderen Magier gesehen hätte. In der magischen Gesellschaft war ich damals ein Unbekannter, und alles in allem mochte ich es so.

Es ist schwer zu sagen, was sich verändert hatte. Ich hatte immer geglaubt, es läge an der Sache mit dem

Schicksalsweber, aber zurückblickend denke ich eher, es hat mehr mit mir selbst zu tun. Vielleicht war ich es einfach müde, allein zu sein. Was immer es war, ich war wieder an der magischen Welt beteiligt und tat so einiges dafür, mir einen Ruf zu machen.

Wenn auch nicht unbedingt einen *guten* Ruf. Den Schicksalsweber hatte ich in einem harten Kampf erworben, in dessen Verlauf ich mir einige ziemlich mächtige Feinde gemacht hatte, von denen einer sich fünf Monate später an mir zu rächen versucht hatte. Ein Kampfmagier der Weißen namens Belthas hatte ein besonders fieses Ritual für sich allein haben wollen, und als ich versucht hatte, ihn aufzuhalten, hatte es einen Kampf gegeben. Und als der Staub sich gelegt hatte, war Belthas weg gewesen.

Das war der Zeitpunkt, an dem andere Magier begannen, von mir Notiz zu nehmen. Belthas war gut gewesen – *wirklich* gut, einer der gefährlichsten Kampfmagier im Land –, und ganz plötzlich schenkten eine Menge Leute mir ihre Aufmerksamkeit. Immerhin könnte ich ein nützliches Werkzeug für ihre Seite sein, wenn ich jemanden wie Belthas hätte schlagen können. Und wenn ich *nicht* auf ihrer Seite stünde ... nun, dann würden sie vielleicht in Erwägung ziehen, deshalb etwas zu unternehmen.

Ganz plötzlich musste ich Winkelzüge machen. Nahm ich einen Job an, brachte man mich in Verbindung mit demjenigen, für den ich arbeitete. Lehnte ich einen ab, riskierte ich es, jemanden zu beleidigen. Und nicht alle Jobangebote waren angenehm. Mehr als ein Dunkelmagier

ging davon aus, dass ich bereit sein könnte, noch ein paar Weißmagier auszuschalten, da ich es schon mit einem aufgenommen hatte, und ich muss sagen, diese Leute nehmen eine Abfuhr wirklich *nicht* gut auf.

Völlig neu bin ich in der Politik aber auch nicht. Meine Lehre machte ich bei einem Schwarzmagier namens Richard Drakh in einem Umfeld, in dem Vertrauen Selbstmord gleichkam und ein Wettkampf buchstäblich eine Sache von Leben und Tod war. Das hat mir ein paar gewaltige Probleme in Beziehungen eingebracht, aber als Lehrbuch für Macht und Manipulation ist das schwer zu toppen. Crystal war nicht die Erste, die versucht hatte, mich für sich einzuspannen – und sie war nicht die Erste, die dabei eine Überraschung erlebte.

Aber gerade jetzt war mir nicht danach, mich damit auseinanderzusetzen. Ich verbannte Crystal aus meinen Gedanken und zog los, um meinen Lehrling zu suchen.

Magier haben keine einzelne Operationsbasis – es gibt kein zentrales Hauptquartier oder so etwas. Stattdessen stehen dem Rat eine Auswahl an Anwesen über England verteilt zur Verfügung, die sie abwechselnd nutzen. Dieses hier war ein altes Sportstudio in Islington, ein quadratisches Gebäude mit verblassten roten Ziegelsteinen, das versteckt in einer Hintergasse lag. Der Mann an der Rezeption blickte auf, als ich hereinkam, und nickte mir zu.
»Hey, Mr. Verus. Suchen Sie die Studenten?«

»Ja. Und den Typen, der auf mich wartet.«

»Oh. Äh, ich soll nicht darüber reden ...«

»Ja, ich weiß. Danke.« Ich öffnete die Tür, schloss sie hinter mir und sah den Mann an, der an der Flurwand lehnte. »Weißt du, für jemanden, der kein Wahrsager ist, scheinst du ziemlich gut zu wissen, wo man mich finden kann.«

Talisid ist mittleren Alters, er hat Geheimratsecken, und jedes Mal, wenn ich ihn sehe, scheint er den gleichen unscheinbaren Anzug zu tragen. Hätte er auch noch eine Brille auf der Nase, sähe er aus wie ein Mathelehrer oder vielleicht auch wie ein Buchhalter. Auf den ersten Blick wirkt er unscheinbar, aber etwas in seinem Blick lässt ahnen, dass er vielleicht mehr ist, als er zu sein scheint.

Ich weiß nie genau, was ich von Talisid halten soll. Er hat mit einigen hohen Tieren im Rat zu tun, aber welches Spiel er spielt, weiß ich nicht.

»Verus«, sagte Talisid und nickte mir zu. »Hast du kurz Zeit?«

Ich ging auf die Türen am Ende des Flurs zu. Talisid lief neben mir her. »Da du schon hier bist«, sagte ich. »Ich schätze, entweder stecke ich in Schwierigkeiten oder werde es bald tun.«

Talisid schüttelte den Kopf. »Hat dir mal irgendjemand gesagt, dass du ein bemerkenswert zynischer Mensch bist?«

»Ich würde eher sagen, ich habe aus meinen Erfahrungen gelernt.«

»Ich habe dich nie gezwungen, einen Auftrag anzunehmen.«

»Ich weiß.«

Die Türen führten in ein Treppenhaus. Schmale Sonnenstrahlen strömten durch Fensterspalte aus Milchglas und ließen die Staubflusen in der Luft glitzern. Sie beleuchteten uns, als wir die Treppe hinaufstiegen, hüllten uns abwechselnd in Licht und Schatten. »Okay«, sagte ich. »Schieß los.«

»Die Aufgabe, bei der ich gerne deine Hilfe hätte, ist sehr wahrscheinlich schwierig und gefährlich«, sagte Talisid. »Außerdem gilt strikte Geheimhaltung. Du darfst niemandem Details erzählen oder dass du überhaupt für uns arbeitest.«

Mit einem Stirnrunzeln sah ich ihn über die Schulter hinweg an. »Warum die ganze Geheimniskrämerei?«

»Das wirst du verstehen, sobald du die Details hörst. Ob du den Auftrag annimmst, bleibt dir überlassen, aber die Schweigepflicht nicht.«

Ich dachte kurz nach. »Was ist mit Luna?«

»Der Rat würde es vorziehen, die Anzahl der Menschen, die Bescheid wissen, so gering wie möglich zu halten«, sagte Talisid. »Aufgrund der ... Natur des Problems denke ich allerdings, dass dein Lehrling hilfreich sein könnte.« Talisid schwieg kurz. »Sie wäre ebenfalls in großer Gefahr.«

Wir erreichten das oberste Geschoss und blieben an den Türen zum Flur stehen. »Du findest mich ein Stück den Gang hinunter«, sagte Talisid. »Wenn du dich entschieden hast, gib mir Bescheid.«

»Du kommst nicht rein?«

Talisid schüttelte den Kopf. »Je weniger Menschen über

mein Mitwirken wissen, desto besser. Ich sehe dich in zwanzig Minuten.«

Ich sah Talisid mit einem Stirnrunzeln hinterher. Ich hatte schon einige Jobs für Talisid erledigt, und obwohl sie generell erfolgreich gewesen waren, waren sie nie sicher gewesen. Tatsächlich waren sie ausgesprochen unsicher gewesen. Wenn er den Auftrag schon von sich aus als »schwierig und gefährlich« bezeichnete ... Ich drehte mich um und stieß die Türen auf.

Der oberste Flur war einmal eine Boxhalle gewesen. Ketten hingen von der Decke, aber die schweren Säcke waren entfernt worden, genau wie der Ring in der Mitte. Matten bedeckten den Boden, und Licht fiel durch die Fenster weit oben herein. Zwei klotzige Keramikgebilde waren an jeder Seite der Halle aufgebaut, sie waren drei Meter hoch und sahen aus wie ein Paar gigantischer Stimmgabeln.

In dem Raum hielten sich fünf Studenten und ein Lehrer auf. Drei der Studenten standen an der gegenüberliegenden Wand: ein kleines asiatisches Mädchen mit rundem Gesicht, ein blonder Junge mit Brille und ein weiterer Junge mit dunkler indischer Haut und dem khakifarbenen Turban der Sikh, der Abstand von den anderen beiden hielt. Alle sahen aus wie um die zwanzig. Ich kannte ihre Namen nicht, hatte sie aber schon oft genug gesehen, um sie als Senioren aus dem Lehrlingsprogramm zu identifizieren.

Das andere Mädchen kannte ich ein wenig besser. Sie war groß und schlank, mit schwarzem Haar, das ihr auf

die Schultern fiel; ihr Name war Anne. Und dicht neben ihr (aber nicht zu dicht) stand Luna, mein Lehrling.

Der Lehrer war knapp dreißig, gut gekleidet und sah wohlhabend aus, mit kurzem dunklem Haar und olivfarbener Haut, und er unterbrach seine Rede, als ich eintrat. Fünf Paar interessiert wirkender Augen folgten dem Blick des Lehrers und wandten sich in meine Richtung.

»Hi, Lyle«, sagte ich. »Wusste nicht, dass du jetzt unterrichtest.«

Lyle zögerte. »Äh ...«

Ich winkte mit einer Hand. »Lasst euch nicht stören. Macht weiter.« Ich suchte mir einen Platz an der Wand und lehnte mich dagegen.

»Äh«, Lyle sah von den Studenten zu mir. »Ähm. Das Ding – nun, als ich – ja.« Er verhaspelte sich, offensichtlich aus dem Konzept gebracht. Lyle konnte nie gut mit Überraschungen umgehen. Ich sah ihn mit erhobenen Augenbrauen und fragender Miene an. Irgendwie hatte ich gerade keine Lust, es ihm einfach zu machen.

Lyle war einer der ersten Weißmagier gewesen, dem ich begegnet war, als Richard Drakh mich in die magische Gesellschaft eingeführt hatte. Wir waren damals beide Teenager, aber Lyle hatte mir ein paar Jahre Erfahrung voraus: Sein Talent hatte sich vor meinem entwickelt, und er hatte Zeit gehabt, die Besonderheiten der sozialen Spiele zu erlernen. Ich war ein Schwarzmagier, und es hatte nie zur Debatte gestanden, dass Lyle versuchen würde, für den Rat zu kandidieren, aber dennoch waren wir Freunde geworden. Wir verließen uns beide mehr auf unsere Findig-

keit als auf unsere Kraft, und unsere Arten der Magie ergänzten einander gut. Unglücklicherweise stellten sich unsere Ziele als weniger kompatibel heraus.

Zu der Zeit versuchte ich noch, mich zurechtzufinden, war unsicher, was ich sein wollte. Lyle auf der anderen Seite wusste genau, was er wollte: Ansehen, Aufstieg, Prestige, eine Stelle in der Ratsbürokratie, von der aus er sich nach oben arbeiten konnte. Und als ich Richards Wohlwollen verlor und damit auch jegliches Ansehen, das ich vielleicht gehabt hatte, musste Lyle sich zwischen mir und seinen Ambitionen entscheiden. Mich zu unterstützen hätte ihn etwas gekostet. Als ich also auftauchte, allein und verzweifelt, tat Lyle, als wäre ich nicht da. Dem Gesetz der Magier nach ist die Beziehung zwischen Meister und Lehrling heilig. Ein Lehrling fällt ausschließlich in den Verantwortungsbereich seines Meisters. Ich hatte mich Richard widersetzt, war vor ihm geflohen, und es war Richards Recht, mit mir zu verfahren, wie es ihm gefiel. Die Weißmagier wussten, dass Richard seinen Ausreißer einsammeln würde, also schlossen sie mich aus ... und warteten darauf, dass er die Sache zu Ende brachte.

Aber dann geschah etwas, womit weder die Weißmagier noch die Schwarzmagier gerechnet hatten. Als Richard Tobruk schickte, um mich zu töten – der grausamste und mächtigste seiner vier Lehrlinge –, war es Tobruk, der starb. Und in der Folge verschwand Richard mit seinen beiden übrigen Lehrlingen, Rachel und Shireen, statt zu mir zu kommen und Rache zu üben. Man ließ mich am Leben, in Sicherheit ... und allein.